

## Zeitgeschehen

Angelika Oldenburg

# Von der (relativen) Bedeutung der Demokratie

Zu Johannes Mosmann: ›Die erweiterte Demokratie‹\*

›Die erweiterte Demokratie‹ – unter diesem Titel ist dieses Jahr ein Buch von Johannes Mosmann erschienen. Die fünf Aufsätze, aus denen es besteht, sind zwischen November 2019 und Juni 2020 in dieser Zeitschrift erschienen und wurden für die Buchausgabe überarbeitet.

›Erweiterte Demokratie‹ – so nennt Mosmann eine Demokratie, die durch ein freies Geistesleben und ein brüderliches Wirtschaftsleben erweitert wird. Also eine andere Bezeichnung für »soziale Dreigliederung«.

In seiner Einleitung bezeichnet Fionn Meier unsere Gegenwart als die »Zeit der großen Enttäuschungen« (S. 7). Vieles habe sich als brüchig herausgestellt, das von den meisten Menschen früher als stabil empfunden wurde: der Friede in Europa, unser Geld- und Bankensystem, die Qualität der großen Medien. Unter dem Einfluss politischer Zerreißproben seien selbst bewährte Freundschaften zerbrochen. Oft werde der Zustand unserer Demokratie als Grund für diese Brüchigkeit angesehen. Würde es gelingen, die Menschen wieder stärker in die staatlichen Institutionen einzubinden, gelänge es, den Einfluss von Konzernen und elitären Gruppen auf den Staat zurückzudrängen und dem Totalitarismus zustrebende Parteien in ihren Einflussmöglichkeiten zu beschränken, also eben die Demokratie zu stärken, so die Hoffnung, dann könne man wieder stabile Verhältnisse herstellen. Die Begeisterung, mit der Anfang diesen Jahres Menschen »gegen Rechts«

in großen Demonstrationen auf die Straße gegangen sind, unter Beteiligung führender Politiker, spricht für diese Überzeugung.

Demgegenüber ist die Hauptthese dieses Buches, dass eben nicht der Zustand der Demokratie der Grund aller oben aufgeführten Übel sei, und dass somit auch eine Stärkung der Demokratie nicht das Heilmittel sein könne. Im Verständnis der Dreigliederung ist der Staat in Reinform – als Träger der Demokratie – nur eines von den drei Gliedern des sozialen Organismus', und zwar das un kreativste. Der Staat kann, durch Gesetze, nur einen Rahmen der Gleichheit schaffen, nicht mehr.

Im öffentlichen Bewusstsein steht der Staat spätestens seit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland allerdings für weit mehr. Die Aufgaben, die ihm im allgemeinen Verständnis zugesprochen werden, sind grenzenlos: Er soll die Arbeitslosigkeit bekämpfen, für eine gerechte Einkommensverteilung sorgen, das Geld schöpfen, »den Wirtschaftsstandort Deutschland sichern, Forschungs- und Bildungsziele verfolgen, ethische Werte verteidigen und Flüchtlinge integrieren.« So komme es zu einem »Kurzschluss von Rechts-, Wirtschafts- und Kulturgemeinschaft«. (S. 80)

---

\* Johannes Mosmann: ›Die erweiterte Demokratie‹, Institut für soziale Dreigliederung, Berlin 2024, 99 Seiten, 14 EUR

Im Verständnis der Dreigliederung sind aber nur das Geistesleben und das Wirtschaftsleben schöpferisch. Das Geistesleben hat es mit der Hervorbringung von Ideen und deren Kommunikation zu tun, das Wirtschaftsleben erzeugt aus der Natur heraus Werte. Das Rechtsleben, der mittlere Bereich (also der Staat, die Demokratie) kann nur das verwalten, was schon da ist. Es kann nichts schaffen. Selbstverständlich ist es von großer Wichtigkeit, dass dieses Verwalten auf dem Prinzip der Gleichheit aller Bürger beruht, also auf demokratischen Füßen steht. Ist das nicht so, so werden die beiden anderen Bereiche ebenfalls korrumpiert. Insofern ist die demokratische Verfasstheit eines Staates von Bedeutung. Dennoch: Das alleinige Heil lässt sich von der Demokratie nicht erwarten.

### *Der Staat als Störfaktor*

Mosmann zufolge vernebelt das Klagen über die Zerstörung der Demokratie – durch Eliten, Konzerne, den »tiefen Staat«, wie auch immer die Anklage lautet – die Einsicht, dass die wirklichen »Schaffer« einer Gesellschaft im Geistesleben und im Wirtschaftsleben zu finden sind. Das Rechtsleben kann nur Räume bereitstellen. Mischt sich der Staat in Bereiche ein, in die er nicht hineingehört, kann er nur störend wirken. Im Geistesleben beispielsweise trennt ein staatlicher Lehrplan den Lehrer von seinem Schüler: Er kann nicht mehr so unterrichten, wie es seiner Erkenntnis und seinem Verantwortungsgefühl nach für diesen besonderen, ihm anvertrauten Schüler angemessen ist, sondern er muss einem abstrakten Lehrplan folgen. So trennen staatliche Gesetze, wenn sie in den Willen eingreifen, im Geistesleben das Individuum von seinem Gestaltungsraum. Sie können auch die Gespräche in einem Kollegium behindern. Individuelle Fähigkeiten und Bedürfnisse, situative Erkenntnisse und Handlungen liegen außerhalb des Einsichtsraums des Staates, der ja immer nur allgemeine Gesetze aufstellen kann. Sie sollten deshalb auch außerhalb seines Zugriffs stehen.

Ähnliches gilt für die Eingriffe des Staates in die Wirtschaft. Als ein Beispiel nennt Mosmann



hier die Einrichtung des Mietendeckels in Berlin, ein vom »Wahlvolk« hochgelobtes Projekt. (Der Begriff stammt von Mosmann, er mag provokante Formulierungen.) Auch hier habe die Politik die Rechnung ohne den Wirt, sprich: ohne Wohnungs- und Hauseigentümer und ohne die Bauwirtschaft gemacht. Denn wenn Sanieren und Bauen sich nicht mehr lohnen, weil die Mieten nicht ausreichen, um diese Aktivitäten ausreichend zu refinanzieren, wird eben nicht mehr saniert und gebaut. Mosmann singt an dieser Stelle nicht etwa ein Loblied der Bauwirtschaft, er gesteht vielmehr zu, dass vieles in diesem Bereich sich ändern müsse. Aber: »Die ökonomischen Ursachen auszublenken und stattdessen das gewünschte Ergebnis demokratisch zu beschließen, führt dagegen in eine soziale Katastrophe.« (S. 48)

Auch hier zeigt sich: Der Staat – bzw. die konkreten Politiker – hat nur selten Einsicht in die konkreten Verhältnisse. Was muss er also

tun? Er muss Experten hinzuziehen – Experten aus der Wirtschaft und aus der Kultur.

Was geschieht beispielsweise, wenn man den Eindruck hat, in den Schulen müsse mehr für die Digitalisierung geschehen? Man ruft Experten hinzu, die verkünden, wie anregend der Computer für das Lernverhalten der Schüler sei. Danach ziehen die Computerfirmen in die Schulen ein, stellen das geeignete Equipment bereit und sorgen dafür, dass dieses bald für unverzichtbar gehalten wird.

Es hat also keinen Sinn, das Verschwinden der Demokratie als Ursache für heutige Fehlentwicklungen zu beklagen. Gutes kann nur durch das aus Erkenntnis handelnde Individuum entstehen oder durch Menschen, die sich im Bereich der Wirtschaft auskennen und miteinander verhandeln – Stichwort: Assoziationen, Vereinigungen aus Produzenten, Konsumenten, Händlern. In beiden Bereichen, im Geistes- und im Wirtschaftsleben, wirkt sich das Eingreifen des Staates störend aus. Wird nur auf den Bereich des Rechtslebens geschaut, also auf die Demokratie, dann verliert man aus dem Blick, dass es Zusammenarbeit in anderen Bereichen geben kann und muss: in der Wirtschaft und im Geistesleben – dort, wo Menschen in schöpferischen Prozessen stehen.

### *Die Macht der Stereotype*

In Mosmanns Ausführungen taucht immer wieder ein Name auf: Walter Lippmann (1889–1974). Der Journalist und Publizist gilt als der meistgelesene und einflussreichste politische Schriftsteller in den USA und ist eine der großen Hintergrundfiguren der amerikanischen Demokratie. In seinem Hauptwerk ›Public Opinion‹ (1922) äußert er sich skeptisch gegenüber dem Bedürfnis und der Fähigkeit des Einzelnen, sich zu den öffentlichen Angelegenheiten eine eigene Meinung zu bilden. Es sei naiv, zu glauben, in einer Demokratie habe die Meinung jedes Einzelnen von Millionen Bürgern eine Bedeutung für das Ganze. Der Staat, Experten, Thinktanks und – von all diesen oft abhängige – Journalisten hätten vielmehr die Aufgabe, Themen zu setzen, hinter denen sich

große Gruppen von Bürgern dann versammeln und sie als ihre eigenen Anliegen wahrnehmen. Von Lippmann stammt das Wort »Stereotyp«: leicht fassliche Begriffe, die sich zwischen die Wahrnehmung der Realität und die selbstständige Begriffsbildung des Menschen stellen und Einzelwahrnehmungen in einer vorgefassten Meinung bündeln.<sup>1</sup> Fasst man viele solcher Stereotype zusammen, so entsteht daraus ein Weltbild, das einfach zu vermitteln und zu verstehen ist, sodass der Bürger sich mit anderen zusammenschließen kann, welche denselben Stereotypen folgen. (Der Blick auf die großen Debatten um die Pandemiemaßnahmen, den Ukraine-Krieg oder die Rettung der Demokratie drängt sich an dieser Stelle auf.)

Für heutige Bürgerrechtler und Demokraten ist Lippmann oft ein Feindbild, bezweifelt er doch die Fähigkeit zur eigenen Meinungsbildung beim »Normalbürger« und dementsprechend den Wert der Meinungsvielfalt in der Demokratie. Mosmann hingegen gesteht ihm nüchtern zu, dass er die Lage ganz richtig eingeschätzt habe. Tatsächlich brauche es über die Demokratie hinaus Möglichkeiten zur Gedankenbildung, doch dürfe man diese nicht dem Staat überlassen. Hier bedürfe es der Instanz eines Geisteslebens, das die freie Meinungsbildung anregt. Das sei der einzige Ausweg aus der Macht propagierter Stereotypen.<sup>2</sup>

Zusammengefasst: Wenn wir heute die Demokratie beschwören, so deshalb, weil wir uns keinen Gemeinwillen außerhalb des Staates mehr vorstellen können. Hier sind das freie Geistesleben und das brüderliche Wirtschaftsleben angesprochen. Für beides gibt es aber keine abrufbaren utopischen Bilder. Also bleibt nur der Ruf nach dem Staat übrig. Dieser aber ist niemals kreativ, er kann allenfalls durch Gesetze wirken, und, wenn diese nicht wirksam sind, zu »Staatsraison« und »Staatsgewalt« greifen. Beide sind nicht schöpferisch und deshalb die falsche Adresse, um die heute rasant auftretenden Probleme zu lösen.

Mosmann führt aus: »Demokratie ist in dem Augenblick real, da dem Staat keine Aufgaben übertragen werden, die er nur dadurch wahrnehmen kann, dass er sich vom Volkswillen

entkoppelt. Mit anderen Worten: Demokratie entsteht überall dort, wo sich wirtschaftliche Assoziationen und kulturelle Korporationen neben die staatliche Administration stellen, um das aufzunehmen, was ein demokratischer Staat notwendigerweise abwerfen muss.« (S. 96) Man könnte hier auch Rudolf Steiner zitieren: »Bis in die Gegenwart bedurfte es der einheitlichen Staatsgebilde, um durch sie im Rechtszusammenleben der Menschen das Geistesleben zu pflegen und die neueren Wirtschaftsformen zu gebären. Aber sowohl das Geistesleben wie auch die Weltwirtschaft sind zu Gestaltungen gelangt, die durch diese Staatsgebilde nicht weiterzubringen sind.«<sup>3</sup>

Mosmann nimmt keine Rücksicht auf lieb-gewonnene Überzeugungen. Das hat er auch

schon an anderer Stelle gezeigt, z.B. in seinem Buch über das Grundeinkommen.<sup>4</sup> Man hat beim Lesen den Eindruck, dass er es durchaus genießt, überkommene Selbstverständlichkeiten zu zertrümmern und den Leser zu provozieren. Das kann dieses Buch für manche zu einer ärgerlichen Lektüre machen. Auf jeden Fall aber ist es anregend. Es schlägt einen großen Bogen, illustriert seine Thesen durch den Bezug auf aktuelle Erscheinungen und lädt dazu ein, all dies mit einem frischen Blick anzuschauen. Layout und Aufmachung des Büchleins unterstützen das Lesevergnügen.

*Angelika Oldenburg, Dozentin, Waldorflehrerin und Journalistin, interessiert vor allem an Menschen, Literatur und Spiritualität.*

1 Lippmann versteht unter Stereotypen »verfestigte, schematische, objektiv weitgehend unrichtige kognitive Formeln, die zentral entscheidungserleichternde Funktion in Prozessen der Um- und Mitweltbewältigung haben«. – Reinhold Bergler & Bernd Six: »Stereotype und Vorurteile«, in Carl-Friedrich Graumann (Hrsg.): »Sozialpsychologie Bd. 7.2: Forschungsbereiche«, Göttingen 1972, zitiert nach Dörte Weber: »Geschlechterkonstruktion und Sozialpsychologie. Theoretisches Modell und Analyse in Studien zum Pflegeberuf«, Wiesbaden 2005, S. 115.

2 Lippmann ist aus vielen Gründen eine interessante Person. Er erlebte mit, wie sich im Auftrag des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson ein

Komitee gründete, das für den Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg warb, dem die Amerikaner zunächst skeptisch gegenüberstanden. Die Umkehrung der öffentlichen Meinung gelang triumphal. Lippmann stand auch hinter den von Steiner so häufig kritisierten »14 Punkten« Wilsons, er half nach 1945 den Begriff des »Kalten Krieges« zu verbreiten und inspirierte die Väter der »Sozialen Marktwirtschaft«

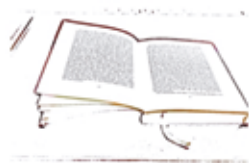
3 Rudolf Steiner: »Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915 – 1921« (GA 24), Dornach 1982, S. 181.  
4 Vgl. Johannes Mosmann: »Das bedingungslose Grundeinkommen. Pathologie und Wirkung einer sozialen Bewegung«, Berlin 2019.

Anzeige

## Das Buch ... mehr als Information

Recherche  
Beratung  
Finden,  
Leihen,  
Lesen

Rudolf Steiner Bibliothek  
Zur Umlandshöhe 10, 70188 Stuttgart  
bibliothek@rudolfsteinerhaus.org  
www.rudolf-steiner-bibliothek.de  
Fon: 0711/1643112



Internetkatalog – Fernleihe – Scanservice